

"Landdienst"

Autor(en): **Domp martin, Marc**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **128 (2002)**

Heft 5

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-606130>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Landdienst»

MARC DOMPMARTIN

Während des Krieges, und wir hatten keinen, nur eine Anbauschlacht, von Herrn Bundesrat Wahlen gegen den ganzen Lande und zu dessen Versorgung Lehrlinge und Schüler ihre Ferien zu optern, und man arbeitete drei Wochen lang bei Bauern, und auch überall zu Hause wurde angebaut, und beinahe auf jedem ungeteerten Stück Heimat, und wo es das nicht mehr gab, wurde der Teerbelag aufgerissen und Saatgut eingebracht, und schon beinahe zwischen den Transschienen drin wurde angelaut, und alles Freizeit – in Nutzland, Sportplätze zu Aekern umgewandelt, und Margeriten – durch Kartoffelhilfen ersetzt, dort wenigstens, wo es klappte, und bei uns zu Hause zeugte der meinen Eltern zerstörte Rasen, dem ich im Frühjahr Saatkartoffeln verpasst und sie im Herbst verkauft wieder ausgegraben, von meinem agrareren Unvermögen, und so waren denn vielerorts Tätigkeiten durchaus abbauenden Charakters, aber es war natürlich schon eine gute Sache, im Allgemeinen, und für die einen, und für die andern absolut gar nicht.

Ich gehörte zu den andern!

Aber die drei höllischen Geschichten kann ich jetzt nicht erzählen, es würde 80 Minuten dauern, somit jetzt

der «Ausklang»

Und jetzt, so 56 Jahre danach, war ich den ganzen Morgen hindurch und vielleicht so hundert Kilometer weit durch's Land gefahren, das sie hegten, indem sie aus Jauchewagen und Schläuchen das Zeug darüber verteilten, und in diesem Gestank drin war es mir die ganze Zeit über himmeltraurig übel gewesen, und ich hatte befürchtet, die steilen, unfruchtbaren Hügel nicht rechtzeitig zu erreichen und vom Rad zu stürzen und schlammig drin. Und dann hatte ich mich gefragt, warum sie eigentlich ihre Produkte nicht direkt in der Kanalisation anpflanzen,

im Strom drin, so kurz vor der Kläranlage, womit doch diese leidige Mühsal mit dem Dingen entfallen würde, und dann hatte ich diese Erzeugnisse ab, und mich auf die Chemie eingeschworen, und auf horysol-Produkte, und darauf, dass ich nie wieder Salat oder Gemüse aus dieser Landschaft essen würde, und schon ganz radsicher keinen Spinat, konnte man sich doch jetzt gegen allfälligen Eisenmangel mit schwermetallangereicherten Fischkonserven eindenken, und von dem lächerlichen Geschwätz über Natur und Gesundheit wollte ich auch nie mehr was hören, und nichts von diesen Cholesterinbomben wie Milch und Butter und Käse, die sie direkt aus den Kühen herauspumpten, und diese, im Kreislauf am engsten eingespannt, düngten den Boden direkt und fressen das Zeug auch schon beinahe wieder direkt, und zusätzlich hatten diese Luder weiss Gott womöglich auch noch direkt neben der Autobahn gegrast, und im nächsten Ort, gleich neben der Türe, aus der die Leute käse- und butterbeladen und mit in Fäkalien gezeichneten Waren herauskamen, betrat ich die weisse, saubere, nicht riechende Apotheke und kaufte Kalziumtabletten gegen den Knochenschwund und Knoblauchtabletten gegen die Gefässverengung, und was die Lauch- und Blumenkohlläutchen anbelangte, verträstete sie mich auf morgen, sie wären gerademal vergriffen, dafür Sellerie und Rokrout und sonst noch allerhand Krauttabletten in Vorbereitung, und endlich erstrahlte der kulinarische Horizont in so spartanisch-prosaisch-schlichthygienischem Glanze, und all das Zeug, Messerbänklein und Silberbesteck und den ganzen Schabernack konnte man jetzt an die ewig Gestrigen verhöckern.

Biobiobiooo

Bio-Ware für die Haare, Bio-Creme für das Gesicht, Bio-Windeln für das Baby, Bio auch für's Hauptgericht! Biologisch die

Vermehrung, superbio dann das Haus! Zu viel Bio hängt allmählich biolang zum Hals heraus...

Irene



Bauernfängerei

«Kaiser, König, Edelmann, Bürger, Bauer, Bettelmann...» Abzählreim, Schach, Kartenspiel – Bauer zählte niemals viel, landete an letzter Stelle, niedern Standes, aber helle. Doch was nutzte Bauernschläue, wenn er immerdar aufs Neue reingelegt ward von Strategen wie dereinst beim Bauernlegen! Ausgelaut als Bauernopfer hing an seines Herren Tropf er. Führte sogar Bauernkrieg. Blieb am Ende ohne Sieg.

Bauernaufstand (längst passé) brachte auch nur Leid und Weh. Aber selbst Regenten lernten: Ohne Bauern keine Ernten. Frage bleibt, wie steht es heute um die braven Bauernleute? Anbau geht meist maschinell, genbhandelt und schnell – schnell, dazu noch die Chemokäule als Erfolgsrätissäule! Doch trotz Feldfruchtbarkeit ist's mit Wohlgeschmack nicht weit. Darum fordern die ganz Schlaunen biologisch anzubauen.

Bio bringt dem Bauern Glück und den guten Ruf zurück; denn es lehrt die Bauernregel: Nur wer mutlos, streicht die Segel. Bauernhof wird Herrscherthron, reich der ärmste Bauernsohn und von aller Welt umworben, noch bevor er ausgestorben. Die Moral? Man geht jetzt bang neuerlich auf Bauernfang. Und der Bauer, lang geschunden, lässt sich Bauernfrühstück munden bäuerlich am Feuerchen schmatzt und macht ein Bäuerchen.

Hans Karl Hoerning

Small is beautiful

DIETER WÜRHMANN

Als 1959 der englische Autodesigner Sir Alec Issigonis den MINI entwarf, kreierte er auch gleich einen Werbespot zu diesem einzigartigen Auto: «Small is beautiful» – oder germanisiert «Klein ist schön». Dieser Werbespruch strahlte eine gewisse Wahrheit und Faszination aus, auch wenn er total aus der Mode gekommen ist. Heute ist Gigantomanie angesagt und wer's nicht glaubt, braucht nur einen Rundgang durch die Gemüseteile eines Grossverteilers zu unternehmen. So sind beispielsweise die früher niedlichen Chinakohl-Gewächse zu wahren Riesentrüben mutiert, der Blumenkohl scheint den Fussballen nachzuempfinden, Tomaten können grössennässig problemlos mit Äpfeln gleichziehen und Gurken scheinen in der neuen Zuchtgrösse schon fast waffenscheintpflichtig zu sein. Alles schön und gleich und gross – aber spätestens beim Verzehren dieser Acker- mutanten fällt auf, dass ein erheblicher Teil des guten Geschmacks auf der Strecke geblieben ist oder – anders formuliert – Grösse eben doch nicht alles is(s)t. Auf der anderen Seite passt dieser Gemüse-Grössenwahn als Parabel auf die Geschmacklosigkeit wunderbar in unsere Zeit: Was dem Silikon-Superbusen amerikanischen Ursprungs recht ist, kann schliesslich der Melone nur billig sein und auch die Riesenkartoffel hat eine Daseinsberechtigung, solange die meisten Männer nach wie vor glauben, die Grösse ihres besten Stückes habe irgendwie einen Zusammenhang mit der Qualität seines Einsatzes. Kopfsalat hin, Romanesco her: Würde man hier die alte Bauernweisheit «Der dünnste Bauer hat die grössten Kartoffeln» zur Anwendung bringen, wäre es um die Intelligenz der Bauern wahrlich schlecht bestellt. Das Schlüsselwort heisst jedoch «Wertebewertung» und da dieser immer globaler tobt, kann sich kaum noch ein Bauer dagegen wehren, im Euro- oder Globalformat zu züchten. Er wird dazu verdammt, statt Ackerfrüchte zu ziehen eine Agrarfabrik zu betreiben und sein Gemüse auf Grössenwahn zu trimmen. Das kleine Detail mit dem Geschmacksverlust werden die Herren aus der Genforschung sicher bald in den Griff bekommen – und es so schnell auch nicht wieder loslassen! Früher war unser Gemüse gut, heute ist unser Gemüse besser, besser wäre, unser Gemüse wäre wieder gut...